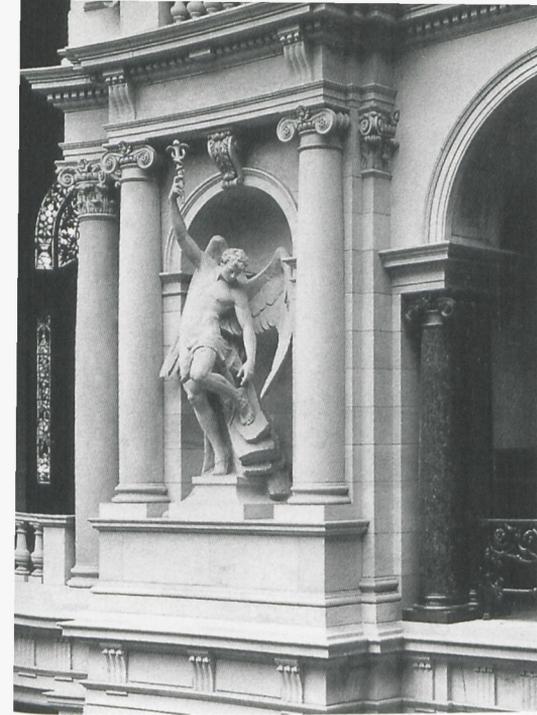


Guido Hinterkeuser

*Ein Museumsbau des Kaiserreichs*  
Architektur und Bildprogramm  
des Reichspostmuseums  
*1893–1898*

1893 Grundsteinlegung für das  
Reichspostmuseum und Baubeginn  
1898 Abschluss der Bauarbeiten  
1898 Eröffnung



**Blick auf die Schauwand an der Eingangsseite des Lichthofs mit der Allegorie des Verkehrs und des Handels, 1898**

### **Voraussetzungen**

Das Reichspostmuseum ist untrennbar verknüpft mit dem unerhörten Aufstieg der Deutschen Reichspost unter Heinrich von Stephan (1831–1897). Das Pathos seiner architektonischen Formen und das komplexe, heute nur noch fragmentarisch erhaltene Bildprogramm an der Außenfassade und im Innern verkündeten die Botschaft dieser Erfolgsgeschichte. Sie beruhte auf den technischen Fortschritten, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Welt der Kommunikation revolutionierten. Doch erst das 1871 geeinte Deutsche Reich bot die Rahmenbedingungen für den damals beispiellosen Ausbau eines leistungsfähigen Kommunikationsnetzes.

Unmittelbar nach der Reichseinigung integrierte Stephan das Postwesen von Elsaß-Lothringen sowie die badische Landespost in die Reichspost.<sup>1</sup> Lediglich Bayern und Württemberg behielten noch bis zum Ende des Kaiserreichs ihre Posthoheit. Als neue Zentrale wurde ab 1871 das Generalpostamt in der Leipziger Straße errichtet. 1874 kam unter maßgeblicher Beteiligung Stephans der Vertrag über die Gründung des Weltpostvereins zustande, der entscheidend zum Ausbau des internationalen Postverkehrs beitrug. 1876 wurde die Reichstelegrafie mit der Reichspost vereint, Stephan nahm als Leiter der erweiterten Behörde den Titel General-Postmeister an. 1880 wurde das Generalpostamt in Reichspostamt umbenannt, Stephan wurde Staatssekretär. Nach heutigem Sprachgebrauch entsprach das Reichspostamt dem Postministerium, Stephan war demnach Postminister.<sup>2</sup>

1876 wurde mit dem Aufbau eines unterirdischen Telegrafennetzes begonnen. 1881 gab es im Deutschen Reich mehr Telegrafenanstalten (10 000) als in den USA (9 000), England (5 600) oder in Frankreich (4 000).<sup>3</sup> 1877 unternahm Stephan erste Versuche mit dem neu erfundenen Telefon, unter starker persönlicher Anteilnahme von Kaiser Wilhelm I.<sup>4</sup> Vier Jahre später erließ Bismarck das Telefonmonopol, in Berlin wurde das erste Telefonbuch herausgegeben. 1888 waren allein in Berlin mehr Fernsprechanchlüsse vorhanden als in den gesamten Vereinigten Staaten.<sup>5</sup> 1895 besaß Berlin immerhin noch mehr Anschlüsse als ganz Frankreich.<sup>6</sup> Die führende Rolle Deutschlands im Telefonwesen war möglich geworden durch das vom Reich garantierte

Monopol.<sup>7</sup> Immer wieder unterstrich Stephan die Bedeutung der Reichseinheit für den Fortschritt der Post: „Es läßt sich nicht leicht verkennen, daß unter den früheren politischen Verhältnissen, bei der Zerrissenheit Deutschlands, es in den Einzelstaaten ganz unmöglich gewesen sein würde, in einer so kurzen Zeit diese Resultate einer gesammelten Kraft und eines einheitlichen Willens zu erreichen [...]“<sup>8</sup>

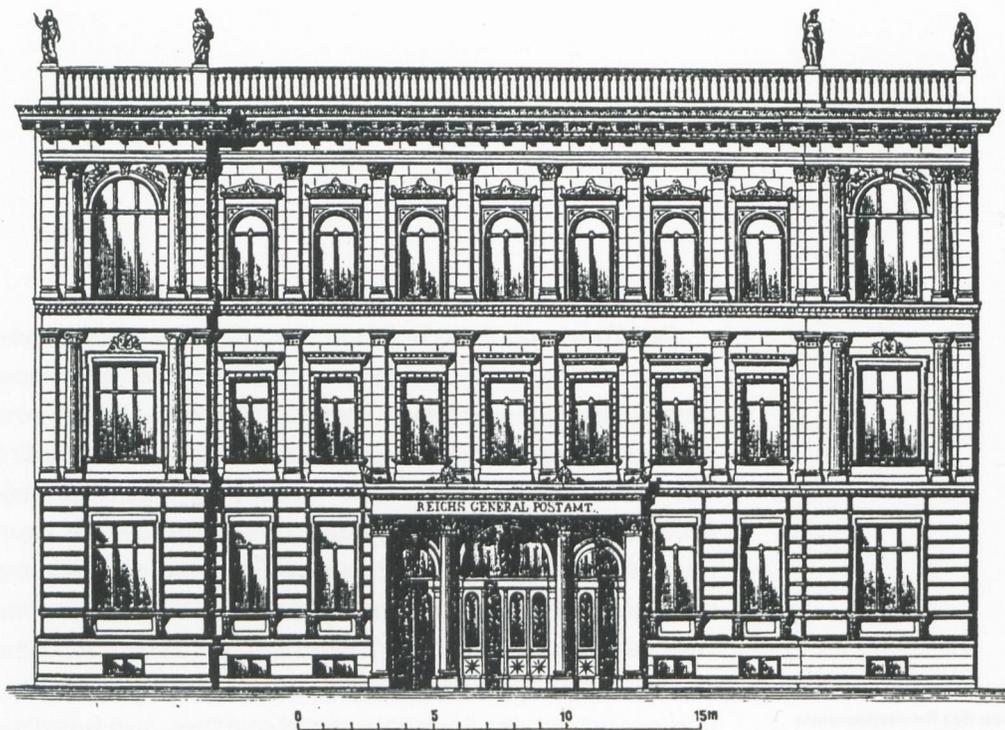
Umgekehrt wurde Stephan vom Kaiser und der Reichsregierung großes Vertrauen entgegengebracht. Noch 1922 kam Wilhelm II. auf das enge und ungetrübte Verhältnis zwischen ihm und dem verstorbenen von Stephan zu sprechen: „Es dürfte nicht unbekannt sein, daß ich an der Mitarbeit Exzellenz v. Stephan's und dem Verkehr mit ihm besondere Freude gehabt habe. Er war derjenige Mann der alten Schule, der so gut zu mir paßte, daß meine Gedanken und Anregungen bei ihm immer Verständnis fanden und dann von ihm aus Überzeugung voll Schwung und Kraft durchgeführt wurden. Von eiserner Energie, nie erlahmender Arbeitskraft und -freudigkeit, dabei immer voll frischen Humors, mit raschem Blick für neue Möglichkeiten, um Auskunftsmittel nie verlegen, sehr gut auf den Gebieten der Politik und Technik beschlagen, war er wie geboren zu schöpferischer Mitarbeit.“<sup>9</sup>

Begleitet wurde der Aufbau der Reichspost durch eine intensive Bautätigkeit. Zur Verdichtung des Kommunikationsnetzes waren zahlreiche neue Post- und Telegrafämter in immer kleineren Städten notwendig.<sup>10</sup> Die Architektur dieser Gebäude orientierte sich an den in der jeweiligen Stadt oder Region vorherrschenden historischen Bauformen. Die Post vertrat damit eine Vorform des Heimatstils. Einen einheitlichen „Reichspost-Stil“ hingegen, der sich bewusst von den Architekturtraditionen des Ortes distanziert hätte, lehnte Stephan entschieden ab. Kaiser Wilhelm II. hob 1922 hervor: „Herr von Stephan jedoch vertrat die Ansicht, das junge deutsche Reich müsse auch durch seine Bauten kraftvollen Eindruck erwecken, daher müßten die Reichspostgebäude entsprechend aufgeführt werden. Sie müßten sich auch nach dem Gesamtstil der betreffenden Stadt richten oder mindestens den ältesten und bedeutendsten Bauwerken im Städtebild sich anschließen. Ich konnte mich mit diesen Grundsätzen nur einverstanden erklären.“<sup>11</sup>

Das Reichspostamt in Berlin, bis 1880 Generalpostamt genannt, bildete die Schaltstelle der Deutschen Reichspost. Mit dem zugehörigen Museum, das ab 1898 schließlich über ein separates Gebäude verfügen sollte, war hier ein Zentrum der Unternehmenskultur und ein Ort der Traditionspflege angesiedelt.<sup>12</sup> Die Architektur des Reichspostamtes und später des Museums musste jeweils in einem Stil ausgeführt werden, in dem sich alle deutschen Regionen repräsentiert sahen. Wie bei den meisten Großbauten von nationaler Bedeutung im Deutschen Reich nach 1871 gab man Formen der italienischen Hochrenaissance, ergänzt und gesteigert um Elemente des römischen und französischen

**Erweiterungsbau des Reichspostamts  
mit dem Reichspostmuseum, 1893–1898,  
Fassadenansicht von 1898**





Generalpostamt (Reichspostamt),  
1871–1874, Fassade, Stich, 1898

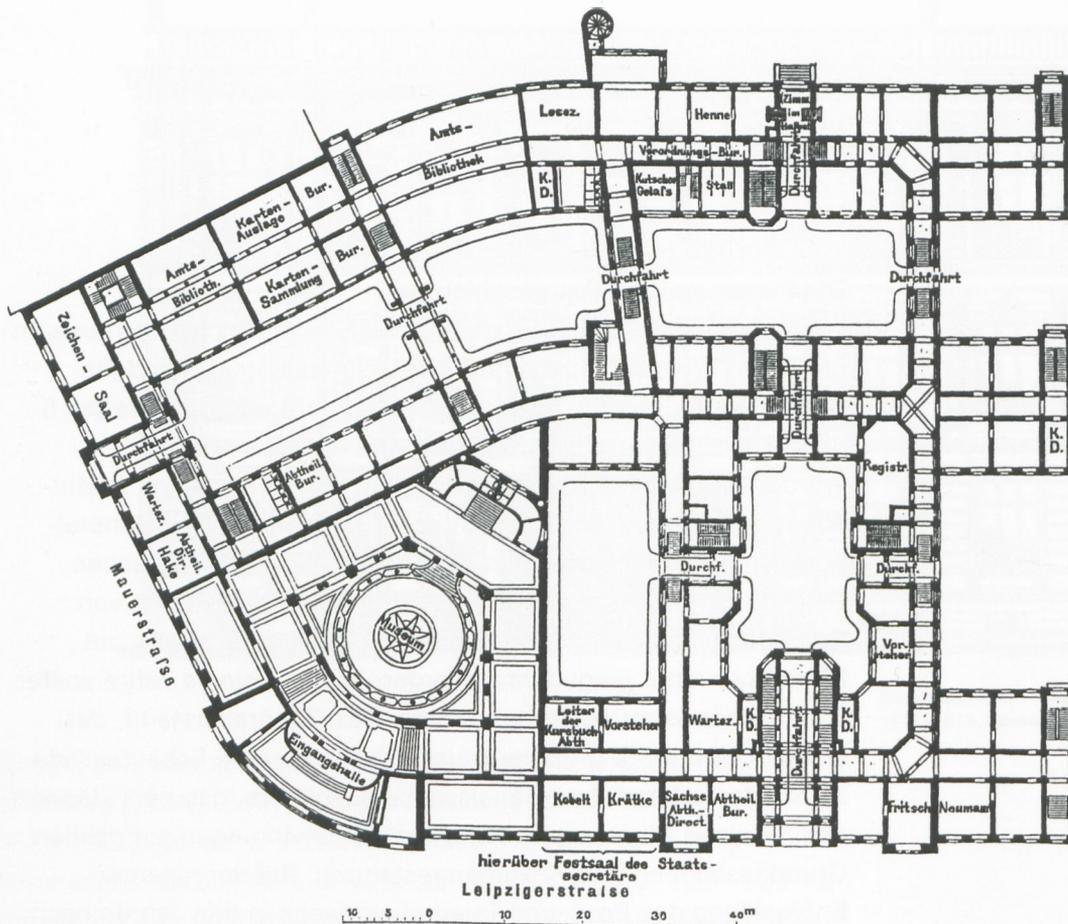
Barock, den Vorzug – als prominente Beispiele seien der Berliner Reichstag (1884–1894) oder das Reichsgericht in Leipzig (1888–1895) genannt. Wären die Museumspläne nur wenige Jahre später entstanden, etwa gegen 1895, so hätte man wohl stärker auf rein neobarockes Formenvokabular zurückgegriffen. Romanik und Gotik schieden hingegen aus: Sie waren regional gebunden, etwa in der Spielart der rheinischen Baukunst der Stauferzeit oder der norddeutschen Backsteingotik, und somit kaum geeignet, überregionale Identifikation zu stiften. Ebenso wäre es für ein öffentliches Gebäude Anfang der 1890er Jahre, in dessen Planungsprozess sogar der Kaiser involviert war, undenkbar gewesen, dass der Architekt innovative Lösungen etwa in der Art vorgeschlagen hätte, wie sie gleichzeitig bereits – und nur wenige Meter entfernt! – für die Fassaden der Kaufhäuser Wertheim (1896–1898) und Tietz (1899/1900) in der Leipziger Straße entwickelt wurden.

Das Museum führte die historische Entwicklung von Post und Verkehr bis in die Gegenwart vor Augen und dokumentierte so die Bedingungen für den Aufstieg der Reichspost. Im Augenblick des rasanten technischen Fortschritts erkannte die Behörde zugleich die Notwendigkeit, originale Zeugnisse des Postbetriebs vergangener Jahrhunderte zu bewahren. Andererseits konnte solches Geschichtsbewusstsein nicht verhindern, dass 1889, also nur wenige Jahre vor der Grundsteinlegung des Museums, Andreas Schlüters Alte Post, eines der bedeutendsten Berliner Palais der Barockzeit, abgerissen wurde.

### **Die Planungs- und Baugeschichte**

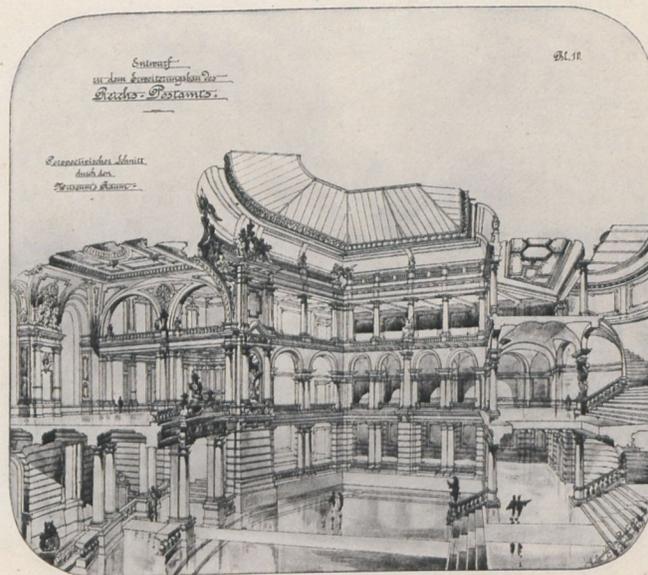
Leicht vergisst man heute, dass es sich beim Reichspostmuseum um einen Erweiterungsbau für das Generalpostamt handelte. Dieses war zwischen 1872 und 1874 in der Leipziger Straße 15 nach Entwürfen von Carl Schwatlo (1831–1884) errichtet worden<sup>13</sup>. 1944/45 schwer beschädigt, wurde die Ruine später abgetragen, das Grundstück ist derzeit unbebaut. Das Generalpostamt bildete die Spitze in der Organisation der Deutschen Reichspost. Hier hatte der General-Postdirektor Heinrich von Stephan seine Wohnung, und hier war 1874 eine „Plan- und Modellkammer“ eingerichtet worden, aus der einige Jahre später das Reichspostmuseum hervorging. Das Generalpostamt, das sich um zwei Höfe gruppierte und zur Straße eine Schauffassade im Stil der italienischen Renaissance ausbildete, gab den Standort des heutigen Museums vor und hatte Auswirkungen auf dessen Grundrissbildung und Fassadengestaltung. Bei der rasanten Entwicklung des Post- und Telegrafiewesens in den Jahren nach der deutschen Reichseinigung war abzusehen, dass das neue Generalpostamt bald zu klein sein würde. Auch die „Plan- und Modellkammer“ wuchs bis 1892 auf zwanzig Räume an.<sup>14</sup> Schon seit 1876 erwarb die oberste Postbehörde daher nach und nach die benachbarten Grundstücke in der Leipziger Straße (Nr. 14, Nr. 16–18) und an der Mauerstraße (Nr. 69 bis 75), um sich die Möglichkeit für Anbauten offen zu halten.<sup>15</sup> 1891 waren die Grundstückskäufe abgeschlossen.

Die ersten Entwürfe für die Erweiterungsbauten entstanden wohl 1891.<sup>16</sup> Denn vom 18. März 1892 datiert das Gutachten der Königlichen Akademie des Bauwesens, die die Pläne in ihrer Sitzung vom 23. Februar diskutiert hatte.<sup>17</sup> Verantwortlich für die Entwürfe war das „technische Baubureau des Reichspostamtes“ unter der Federführung des Architekten Ernst M. Hake.<sup>18</sup> Dieser war bereits mehrfach als Architekt von Postgebäuden (unter anderem in Flensburg, Thorn und Neumünster) in Erscheinung getreten.<sup>19</sup> Freilich unterstand die gesamte Planung Heinrich von Stephan, und übereinstimmend heißt es in den damaligen Berichten, dass der Neubau „nach den vom Staatssecretär Dr. v. Stephan angegebenen allgemeinen Gesichtspuncten“ ausgeführt worden sei.<sup>20</sup> Leider fehlen Dokumente oder Pläne, die



Ernst M. Hake, Entwurf für den Erweiterungsbau des Reichspostamts, Grundriss des Museums, Druck, 1891

konkret über seine Einflussnahme Auskunft geben könnten. Aufschlussreich ist hier jedoch eine Rede Hakes, gehalten 1895 anlässlich der Einweihung des Postgebäudes in Mülhausen im Elsaß: „[...] Die wenigsten jedoch denken an die Vorgeschichte des Baues, an die viele Arbeit und Mühewaltung, die er erfordert hat. Diesen Arbeiten und Mühen unterzieht sich unser hochverehrter Chef, der Herr Staatssecretär Dr. von Stephan. Er bereitet den Bau von langer Hand vor, er entscheidet über den Bauplatz und bestimmt den Stil des Gebäudes, und wie Seine Excellenz hier stets das Richtige trifft, davon können Sie sich in allen Gauen des Deutschen Reichs, in allen Städten, in denen Postgebäude errichtet sind, überzeugen. Wenn die Grundrißzeichnungen die Genehmigung seiner Excellenz erhalten haben, dann beginnt für uns eine etwas schwierigere Arbeit. Wie Michel Angelo in dem rohen Marmorblock bereits die Figur sah, die er bilden wollte, so daß er nur nötig hatte, den dieselbe umhüllenden Marmor abzuschlagen, so sieht Seine Excellenz das vollendete Gebäude in seinem Geist vor sich, und wir haben nur nötig, seine Gedanken zu bannen und auf das Papier zu bringen. Daß dies nicht auf den

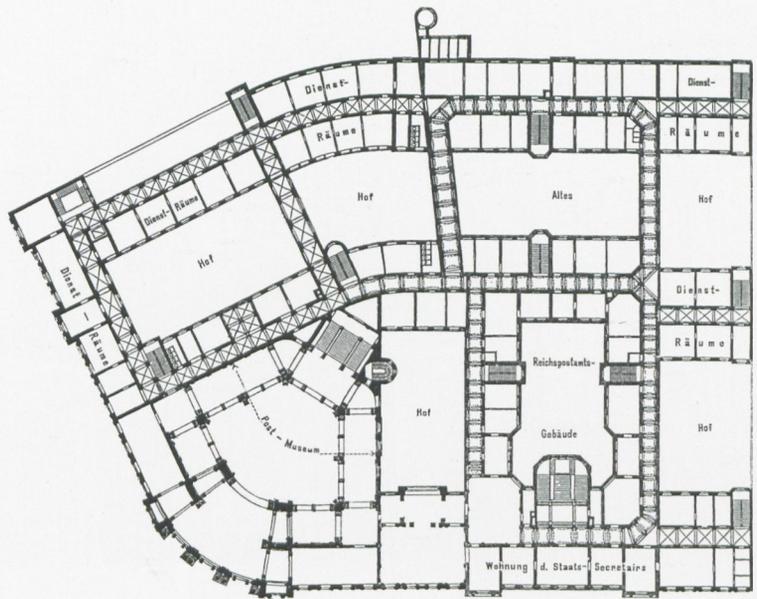


Ernst M. Hake, Entwurf für den Erweiterungsbau des Reichspostamts, Perspektivischer Schnitt durch das Museum, Lichtdruck, 1891

ersten Hieb geschieht, ist ja erklärlich, und so kann ich Ihnen aus unserer Centralwerkstätte in Berlin verraten, daß der Entwurf der Straßenfassade des zu erbauenden neuen Oberpostdirektionsgebäudes in Straßburg dreimal umgearbeitet werden mußte, ehe er die Genehmigung Seiner Excellenz erhielt.“<sup>21</sup> Allerdings ist nicht bekannt, dass Stephan Architekturpläne gezeichnet und damit kreativ entworfen hätte.<sup>22</sup> Vermutlich wäre er kaum in der Lage gewesen, ein komplexes architektonisches System, wie es dem Reichspostmuseum zugrunde liegt, zu konzipieren.

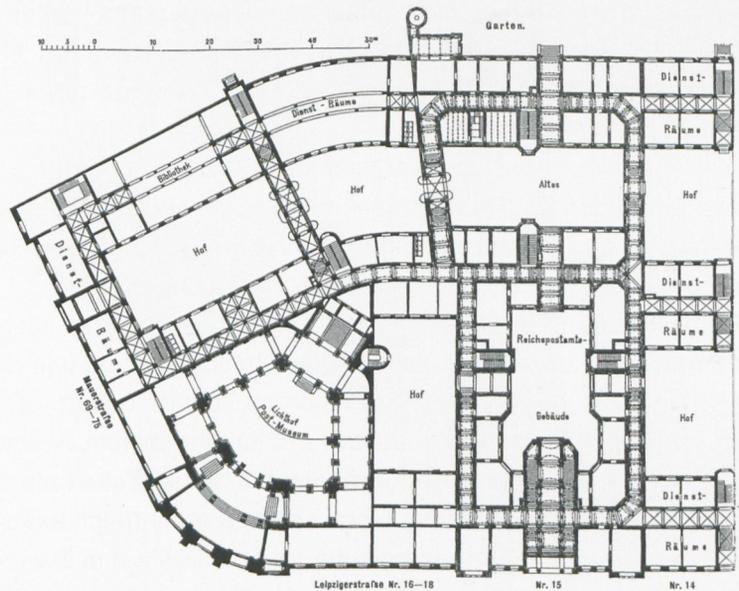
Der Planungsprozess des Reichspostmuseums lässt sich nur ansatzweise rekonstruieren. Es sind keine Entwurfszeichnungen im Original erhalten. Immerhin existieren einige Entwürfe in gedruckter Form. Der Ausführungsentwurf des Grundrisses ist für das Erdgeschoss sowie das 1. Obergeschoss mehrfach in Bauzeitschriften abgedruckt.<sup>23</sup> Die realisierte Außenfassade ist als perspektivische Ansicht gleich mehrfach als Holzstich publiziert.<sup>24</sup> Aus der eigentlichen Planungsphase stammen ein Aufriss der Gesamtfassade sowie ein perspektivischer Schnitt durch den Lichthof des Museums.<sup>25</sup> Sie wurden im Rahmen von Mappen-



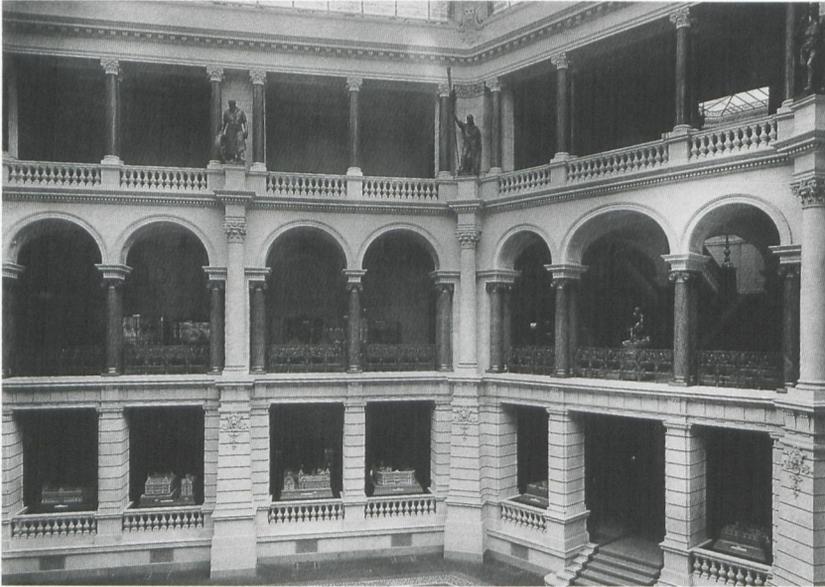


Reichspostamt und Erweiterungsbauten,  
Grundriss des 1. Obergeschosses, 1893

Reichspostamt und Erweiterungsbauten,  
Grundriss des Erdgeschosses, 1893



Wendelstufen der Haupttreppe. Diese wurden denn auch in einem folgenden Entwurf, der nicht als Zeichnung überliefert ist, durch gerade Läufe ersetzt. An der Gestaltung des ersten Fassadenaufnisses bemängelte sie vor allem die Höhe der einzelnen Geschosse, die sich damals noch an denjenigen des Generalpostamtes orientierten. Daraufhin wurde in einem überarbeiteten Aufriss das obere Geschoss immerhin über die Länge der Rücklagen reduziert.<sup>30</sup> Dieser zweite Entwurf weist nur noch geringe Abweichungen vom ausgeführten Zustand auf. Beispielsweise war hier beim Museumsbau nur ein Eingangsportal in der Mitte



Reichspostmuseum, Lichthof, 1898

vorgesehen. Deutlich zu erkennen ist bereits die Gigantengruppe, allerdings ohne die beiden seitlichen Allegorien des Verkehrs und der Wissenschaft und das zentrale Wappen mit dem Reichsadler. Beidseitig des Eingangs waren außerdem zwei Sitzstatuen auf hohen Sockeln geplant.

Der Entwurfsprozess war nach der Begutachtung durch die Akademie des Bauwesens noch nicht abgeschlossen. Weitere Personen und Instanzen sollten auf ihn Einfluss nehmen. Sogar der Reichstag debattierte am 6. März 1893 die Entwürfe. Bemerkenswert ist, dass sich die Abgeordneten dabei auch mit ästhetischen und funktionalen Details beschäftigten, wie der Beitrag eines Abgeordneten mit Namen Vollrath belegt: „[...] Wie ich sehe, soll in das Postmuseum mit hineingezogen werden eine große Oberlichthalle hinter dem Vestibül an der Ecke Leipziger- und Mauerstraße. An diese Oberlichthalle möchte ich einige Bemerkungen knüpfen. Ich glaube nicht, daß sie den Zweck, den sie jedenfalls erfüllen soll: Objekte des Postmuseums in den breiten Korridoren, die in einem dreistöckigen Portikus nach der Halle zu sich öffnen, zu zeigen, in so ausreichendem Maße erfüllen wird, wie es erwünscht wäre. Es ist da eine Säulenordnung angewendet worden in der bekannten Steigerung von der dorischen über die ionische zur korinthischen Säule hinweg. Ich finde nun, daß etwas zu viel Mauerwerk in dem Säulenwerk steht. Es sind z.B. in der ersten Etappe, wenn ich den Plan noch recht im Gedächtnis habe, gekuppelte Säulen unter sogar noch ziemlich starken Mauerpfeilern vorgesehen, so daß nach meiner Meinung zirka 25 Prozent der Lichtöffnung, vielleicht sogar noch mehr, an Lichtzufluß durch diese etwas stark ausgebildete massige



Kunstgewerbemuseum Berlin  
(heute: Martin-Gropius-Bau), 1877–1881,  
Lichthof, 1906

Architektur verloren geht. Ich bedaure, daß man sich nicht enger gehalten hat an das klassische Vorbild, das in dieser Beziehung in dem Lichthof des Kunstgewerbemuseums gegeben worden ist, wo die tragenden Pfeiler auf den denkbar kleinsten Querschnitt reduziert sind und außerdem ein gradliniger Abschluß der horizontalen Bauglieder erzielt ist oder mindestens ganz flache Stichbogen angewendet sind, während hier, namentlich in der ersten Etage, Halbkreisgewölbe vorgezogen sind. Ich gebe ja zu, daß die Schönheit des Styls durch die hier vorgesehene Linienführung gewonnen hat; aber es handelt sich nicht um die Schönheit des Styls allein, sondern auch um die Zweckmäßigkeit; und deshalb möchte ich, da es sich im ganzen darum handelt, eine möglichst reichliche Lichtführung zu ermöglichen, anheimstellen, ob nicht eine zweckmäßige Änderung noch bewerkstelligt werden könnte.“<sup>31</sup>

Die von Vollrath geforderten Änderungen wurden teilweise akzeptiert. Der Perspektivschnitt gibt noch die Situation mit den gekuppelten Säulen in den unteren beiden Geschossen wieder; diese Lösung war durch die Akademie des Bauwesens nicht beanstandet worden und ging daher wohl auch in den überarbeiteten Entwurf ein, der dem Reichstag vorlag. In der Ausführung hingegen wurden die Säulenpaare tatsächlich durch einen Pfeiler beziehungsweise eine einfache Säule ersetzt. Endgültig genehmigte der Reichstag die Pläne des Erweiterungsbaus mit Gesamtkosten in Höhe von 3,2 Millionen Mark in seiner 73. Sitzung am 22. März 1893.<sup>32</sup> Außerdem wirkte Kaiser Wilhelm II., der sich grundsätzlich die Pläne der größeren Postgebäude zur Genehmigung vorlegen ließ, auf den Entwurfsprozess ein.<sup>33</sup> Obwohl Schnitt und Fassadenaufriß, wie aufgezeigt werden konnte, unterschiedlichen Planungsstufen angehören, finden sich auf beiden handschriftliche Bemerkungen des Monarchen, die dann bei der Veröffentlichung der Pläne sogar mitabgedruckt wurden. Die Fassade gefiel ihm: „Sehr schön. Einverstanden. Wilhelm“. Nur in einem Detail äußerte er Kritik: „Die Säulen glatt ohne sichtbare Riefen.“ Auch der Lichthof traf den kaiserlichen Geschmack – „Gut!“ – und konnte vor seinem Urteil bestehen: „Reiner und einfach würdiger Styl! Einverstanden! Wilhelm.“ Die Zustimmung überrascht, denn aus der

gleichen Zeit stammt sein berühmtes Diktum über den Neubau des Reichstages („Gipfel der Geschmacklosigkeit“)<sup>34</sup>, dessen formaler Einfluss auf das Reichspostmuseum unverkennbar ist.

Am 1. April 1893 fand die Grundsteinlegung statt. Von April bis Juni 1893 wurden sämtliche Häuser auf den in den Vorjahren erworbenen Grundstücken abgerissen.<sup>35</sup> Die erste Bauphase, die wohl bereits 1894 abgeschlossen war, konzentrierte sich auf die Bebauung des westlich des Generalpostamtes gelegenen Grundstückes in der Leipziger Straße 14 sowie eines Teils der östlichen Grundstücke mit dem eigentlichen Reichspostmuseum (Leipziger Straße 16 bis 18 und Mauerstraße 69 bis 71).<sup>36</sup> In einem zweiten Abschnitt kamen die Gebäude in der Mauerstraße 72 bis 75 hinzu. Im Juli 1896 war der gesamte Komplex weit fortgeschritten.<sup>37</sup> Die Einweihung fiel mit einem betrüblichen Ereignis zusammen: Am 11. April 1897 fand die Trauerfeier für den verstorbenen Staatssekretär Heinrich von Stephan, den Initiator des Projektes, im Lichthof statt.<sup>38</sup> Am 1. Januar 1898 waren sämtliche Bauarbeiten abgeschlossen. Schon am 21. Februar 1898 wurde das Reichspostmuseum für das Publikum freigegeben.

### Die Architektur

Der Grundriss der Erweiterungsbauten wirkt auf den ersten Blick verwirrend. Ausgangspunkt der Neubebauung war das zwanzig Jahre zuvor errichtete Generalpostamt, dessen Gebäudeflügel sich um zwei Binnenhöfe gruppierten. Dieses System der Höfe wurde für den Erweiterungsbau vervierfacht. Die neuen Flügel wurden östlich und westlich direkt an die bereits bestehenden Trakte des Generalpostamtes angekoppelt, die Flucht der Korridore dabei bedeutend verlängert. Für das Postmuseum blieb innerhalb dieses Rasters aus Höfen und Gebäudetrakten ein Grundstück übrig, das mit einem Tortenstück verglichen werden kann. Eingekeilt von zwei im spitzen Winkel zueinander liegenden Höfen, bildet das Museum zur Straße eine lange, in der Mitte geschwungene Fassade aus. Eine Achse durchzieht den Baukörper vom Vestibül über den Lichthof bis zum Treppenhaus wie eine Wirbelsäule – eine bei Repräsentationsbauten der Zeit häufig anzutreffende Grundrisskonfiguration, man denke etwa an Ernst

Leipziger Straße mit Reichspostamt und Erweiterungsbauten, um 1930

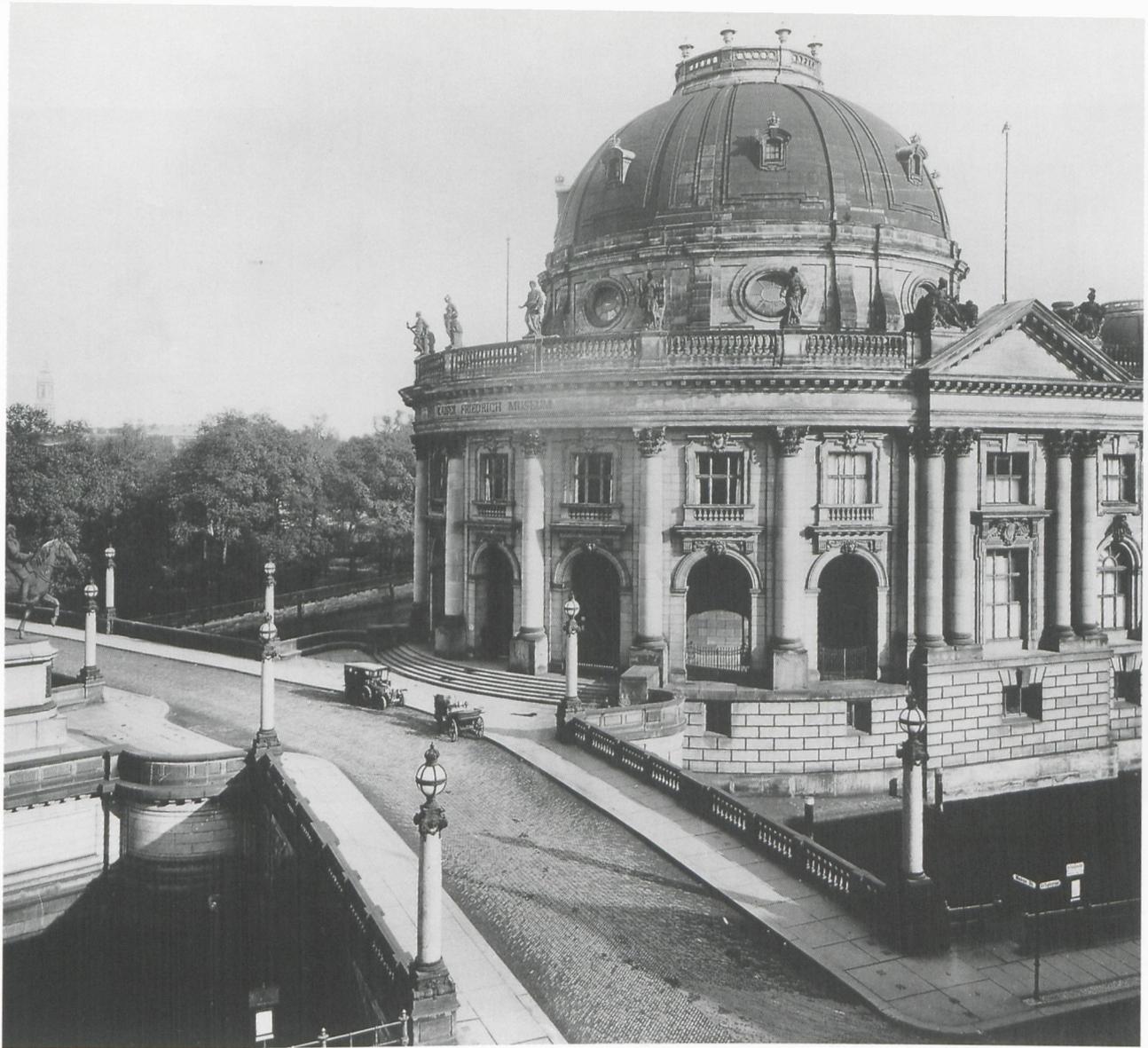


von Innes Kaiser-Friedrich-Museum (1897–1904) oder an Ludwig Hoffmanns Stadthaus (1902–1911). Der große Lichthof im Zentrum des Postmuseums umschreibt ein unregelmäßiges Sechseck. Er wird umgeben von umlaufenden Galerien über drei Geschosse. Diese Galerien stoßen seitlich bereits an die Außenmauern des Museums: eine wenig glückliche Lösung, würde man doch dahinter – etwa wie im damaligen Kunstgewerbemuseum, dem heutigen Martin-Gropius-Bau (1877–1881) – die eigentlichen Ausstellungsräume erwarten. Im Erdgeschoss gab es ursprünglich lediglich vier separate Ausstellungsräume. Sie befinden sich an der Straßenseite, hinter den Seitenabschnitten der Außenfassade. Dazwischen liegt das Vestibül, im Geschoss darüber der zweigeschossige sogenannte Auslandsaal.<sup>39</sup> Gegenüber nimmt ein dreieckiger Restraum das Treppenhaus auf, eine zweiläufige Konstruktion mit vereintem Antrittsarm. Die Exponate mussten also vor allem in den Galerien präsentiert werden, zumal der Lichthof ursprünglich leer bleiben sollte. Hier offenbart sich ein großzügiger, verschwenderischer Umgang mit Baufläche und Baumasse, die Funktion als Museumsbau ordnete sich klar der Repräsentation unter.

Bei der Fassadengestaltung der Erweiterungsbauten musste das alte Generalpostamt ebenfalls berücksichtigt werden, gab es doch die Dreigeschossigkeit sowie die Höhe der einzelnen Geschosse vor. Die erweiterte Fassade vermied durch Ausbildung mächtiger, risalitartiger Blöcke den Eindruck monotoner Reihung: Einer dieser Blöcke war das Generalpostamt, ein weiterer befindet sich noch heute in der Mauerstraße, der dritte und zugleich auffälligste markiert den Eingangsbereich des Museums an der Straßenecke. Er bildet eine regelrechte Prachtschauwand aus, die einst mit zwei Turmaufbauten den gesamten Komplex deutlich überragte. Zwischen diesen Baukörpern vermitteln achtsichtige Rücklagen, von denen ursprünglich jeweils nur die vier inneren Achsen zum Reichspostmuseum zählten. Diese Rücklagen setzten sich außerdem westlich des Generalpostamtes in einem vierachsigen Abschnitt fort, der jedoch heute ebenso wie das Generalpostamt selbst zerstört ist. Die Fassade des Erweiterungsbaus besteht aus einem rustizierten Erdgeschoss, gegliedert durch hohe Rundbogenfenster, und zwei von glattem



**Völkerkundemuseum Berlin, eröffnet 1886, Eingangsfassade, um 1920**



**Kaiser-Friedrich-Museum Berlin  
(heute: Bode-Museum), 1897–1904,  
Eingangsfassade, um 1911**

Mauerwerk geprägte Obergeschosse. Bei den Fenstern im ersten Stock wurde ebenfalls auf die Rundbogenform zurückgegriffen, die hier durch eine Ädikula hervorgehoben wird, deren ionische Pilaster einen Dreiecksgiebel bekrönen. Die rechteckigen Fenster im obersten Stockwerk sind schlichter gehalten. Ein Kranzgesims und eine von Postamenten in kleine Segmente unterteilte Balustrade beschließen den Aufriss.

An der geschwungenen Schauffassade des Museums werden die Formen zu besonderem Aufwand gesteigert. Hier entlädt sich die ansonsten dem Geist und dem Maß der Renaissance verpflichtete Fassadengliederung in barockem Pathos. Innerhalb der gut zwanzig Jahre, die zwischen der Errichtung des Generalpostamtes und des Museums liegen, wurde nochmals die Entwicklung von der Früh- zu einer Hochrenaissance rekapituliert, die schon deutlich Elemente des Hochbarock aufgreift.<sup>40</sup> Für konvex geschwungene Eingangsfassaden gab es im Berliner Museums-



Berlin, Reichstag, 1884–1894,  
Ansicht von Nordwesten, um 1898

bau Vorbilder und Nachfolger. So besaß das unweit gelegene Völkerkundemuseum (eröffnet 1886) eine stark ausbauchende Hauptfassade, instrumentiert durch massige Säulen im Erd- und Obergeschoss. Beim Kaiser-Friedrich-Museum griff Ihne – in deutlicher Anlehnung an Berninis ersten Entwurf für die Ostfassade des Louvre – ebenfalls auf das Motiv der abgerundeten Eingangsfront zurück, die er mit kolossalen Halbsäulen gliederte.

An der Eingangsfassade des Reichspostmuseums sind drei große Portale in das Rustikamauerwerk eingeschnitten. Dabei dient das Erdgeschoss als Sockel der schweren Kolossalsäulen kompositen Ordnung im Obergeschoss, vor denen die eigentliche Wand zurückweicht. In die hohen Rundbogenöffnungen, hinter denen der vormals sogenannte Auslandsaal liegt, sind Ädikulen eingestellt, die von Hermenpilastern gestützt werden. Paul Wallot hatte beim Reichstagsgebäude eine vergleichbare Architekturfiguration in die hohen Rundfenster im Hauptgeschoss der Westfassade eingesetzt. Solche Zwischenfenster, die am Reichstag leider ab 1957 einer „Stilbereinigung“ geopfert wurden, steigerten die plastischen Werte der Fassade. Zu diesem Effekt tragen am Reichspostmuseum außerdem die eingestellten Kolossalsäulen bei – die hier übrigens ganz ähnlich verwendet werden wie an der Hauptfassade des gleichzeitig errichteten ehemaligen Preußischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, Preußischer Landtag  
(heute: Abgeordnetenhaus), 1892–1897,  
Hauptfassade, 1921–1923



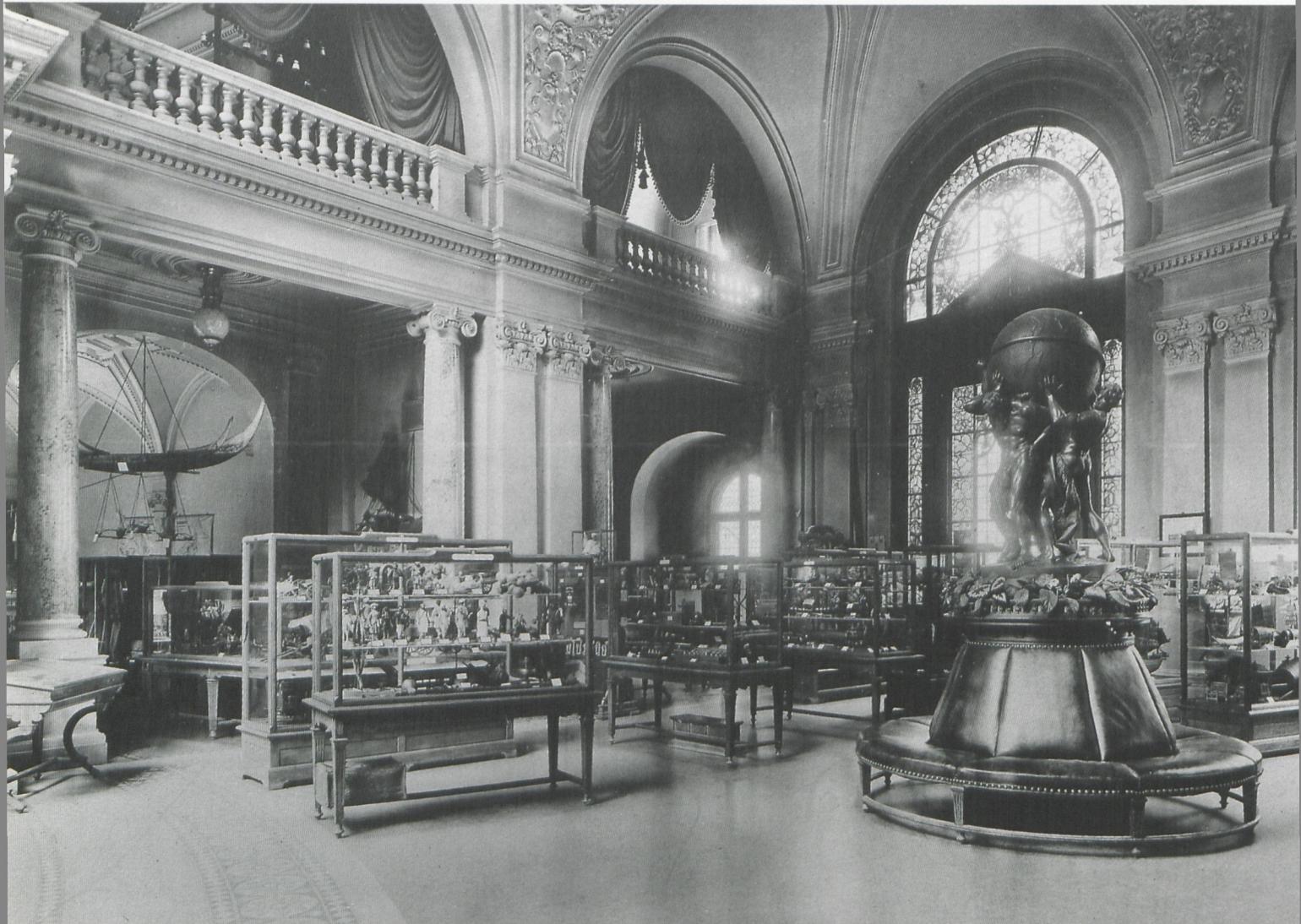
Das Abschlussgebälk verkröpft sich leicht über den Säulen und den Turmunterbauten, darüber verläuft eine durch Postamente unterbrochene Balustrade, die die Eisen-Glas-Konstruktion über dem Lichthof nahezu verdeckt. In der Mittelachse wird die Balustrade durch eine Attika ersetzt, die der zentralen Skulpturengruppe als Plattform dient. Zwei eingeschossige Turmaufbauten, die in einem pyramidenartigen Stumpf ausliefen und von der Kaiserkrone überhöht wurden, gaben der Fassade einen angemessenen Abschluss. Im Zweiten Weltkrieg zerstört bzw. 1960 abgetragen, sind die Turmaufsätze bislang nicht rekonstruiert worden, wodurch das einst würdevolle Erscheinungsbild der Fassade empfindlich gemindert wird.

Im Inneren des Reichspostmuseums dominiert der Lichthof mit einem dreigeschossigen Wandaufriß. Er wird bestimmt durch eine Superposition der Säulenordnungen und nimmt damit ein wesentliches Motiv der fünfundzwanzig Jahre älteren Fassade des Generalpostamtes auf. Über einer hohen Plinthe, die dem tiefer liegenden Fußboden des Lichthofes geschuldet ist, setzt die dorisierende Pfeilerkolonnade der rustizierten Erdgeschossgalerie an. Die Galerie darüber besitzt von ionischen Doppelsäulen getragene Rundbogenarkaden, im obersten Stockwerk findet sich wieder die Kolonnade, hier mit Doppelsäulen kompositer Ordnung. Diesem Aufrissystem sind an den Ecken und in der Mittelachse der Seitenwände insgesamt sechs massive Pfeiler mit Freisäulen vorgelagert, die als Podeste für die Personifikationen der Postdienste dienen. Die umlaufenden Galerien, entweder mit flachen Stuckdecken oder Stichkappengewölben



Reichspostmuseum, Blick durch die Galerie  
des 2. Obergeschosses, 1898

Reichspostmuseum, Auslandsaal  
mit Modell der Gigantengruppe, um 1930



versehen, nehmen an ihren Rückwänden die Architektur der Arkaden und Kolonnaden auf. Eingestellte Säulen unterteilen sie in einzelne Kompartimente.

Die dem Eingang zugewandte Seite des Lichthofes ist als monumentale Schauwand gestaltet. Ein abschließender Korbboogen ist zwischen zwei von Nischen, Ädikulen, Reliefs und Skulpturen besetzte Pfeiler gespannt. Der gesamte Lichthof wirkt durch diese Betonung einer Wand fast wie ein Theatergebäude, mit den übereinander gestaffelten Galerien als Rängen, dem Lichthof selbst als Parkett und der Schauwand als Proszenium, hinter dem sich im Erdgeschoss das Vestibül und darüber der zweigeschossige Auslandsaal öffnet. Eingestellt in diese Bogenöffnung erscheint eine ädikulaartige Säulenstellung mit Segmentbogen, auf dem einst die zentrale Bauplastik des Museums, die Büste Kaiser Wilhelms II., aufsaß. Die gesamte Architektur war auf dieses „Ereignis“ zentriert.

Überdacht ist der Lichthof durch das zeltartige Gewölbe einer Eisen-Stahl-Konstruktion, die im Innern als flache Staubdecke über hoher, ursprünglich bunt verglaster Voute in Erscheinung tritt. Beim Wiederaufbau wurde sie leicht modifiziert. Ihre Außenform ist nicht überzeugend mit der Schaufassade des Museums verbunden. Es bleibt erstaunlich unentschieden, ob sie der Betrachter von der Straße aus überhaupt sehen soll. Zu einer traditionellen Kuppel, wie sie Ernst von Ihne am Kaiser-Friedrich-Museum verwirklichte, konnten sich Ernst Hake und Heinrich von Stephan, der in dieser Frage sicherlich das Wort führte, nicht durchringen. Sie hätte dem Gebäude zusammen mit den beiden Turmaufbauten wohl einen zu sakralen Charakter verliehen. Auf eine Kuppellösung wie am Reichstag, wo eine modernere Adaptation des Motivs einhergeht mit der Verwendung innovativen Baumaterials, wurde wahrscheinlich aus denselben Gründen verzichtet. Die Eisen-Glas-Konstruktion auf dem Reichspostmuseum wirkt in ihrer unvermittelten Funktionalität sehr modern. Die Ingenieurleistung steht im Vordergrund. Anders als am Reichstag wurde nicht der Versuch unternommen, das Gebilde mit dem übrigen Bau ästhetisch zu verknüpfen.

Noch mehr als am Außenbau besticht im Innern eine gut aufeinander abgestimmte Materialvielfalt. In ihrer sorgfältigen

Verarbeitung geben die Werkstoffe dem Bauwerk ein feierliches Gepräge.<sup>41</sup> Cottaer Sandstein für das Sichtmauerwerk steht in Kontrast zu dem blaugrauen Labrador-Granit oder dem rötlichen Broccatello-Marmor der Säulenschäfte. Deren Basen und Kapitelle sind entweder aus Galvanobronze, hergestellt von der WMF in Geislingen/Steige, oder aus Marmor-Inkrustatstein gefertigt – „Derselbe künstliche Stein, welcher für die Wandelhalle des Reichstagsgebäudes angenommen ist“.<sup>42</sup> Die Balustraden in Sandstein, die Ziergitter in Eisengussarbeit, die bronzenen Leuchter, der Terrazzo-Belag des Fußbodens oder die Buntglasfenster runden das Bild ab.

### **Zum Bildprogramm des Reichspostmuseums**

Die Schauffassade und der Lichthof des Reichspostmuseums zeichneten sich durch eine reiche bauplastische und malerische Ausstattung aus, die nur noch in Teilen erhalten, jedoch in Fotografien gut überliefert ist. Zum Ausdruck gebracht wurde eine Huldigung an den Kaiser und das geeinte Reich, die den Aufstieg und die Entfaltung der Reichspost überhaupt möglich machten. Das Wirken von Post und Verkehr wurde als segensreich für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Staates herausgestellt.

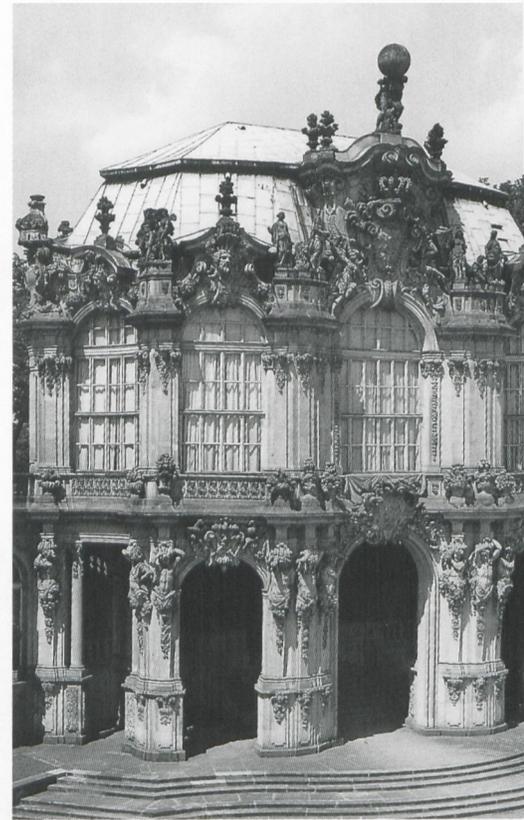
Auf den Rundbogenfenstern im Obergeschoss der Schauffassade lagern drei Figurenpaare, die ursprünglich Medaillons mit den Porträts der deutschen Kaiser hielten und mit einer Kaiserkrone schmückten. Im Zentrum befand sich das Bildnis des regierenden Kaisers Wilhelm II., das von einem Adler mit ausgebreiteten Schwingen beschirmt wurde.<sup>43</sup> Medaillons, Adler und Kronen wurden nach dem Krieg entfernt. Die Wappenkartusche auf der Attika über der Mittelachse zeigt den Reichsadler, der erst bei der Restaurierung des Gebäudes unter einer Mörtelschicht zutage trat. Ursprünglich war auch diese Kartusche von einer Kaiserkrone überfangen. Sämtliche Steinmetzarbeiten, die bauplastischen Elemente ebenso wie die architektonischen Einzelformen, hatte die Firma des Hofsteinmetzmeisters Carl Schilling (1851–1909) ausgeführt, die auch am Bau des Reichstagsgebäudes beteiligt war.<sup>44</sup>

**Reichspostmuseum, Hauptfassade  
(Ausschnitt) mit der Gigantengruppe und  
den Allegorien des Verkehrs und der  
Wissenschaft, 1898**



Weit markanter als die Reliefs sind die Skulpturen auf der Dachbalustrade. Die monumentale, in Kupfer getriebene Gigantengruppe nach einem Entwurf des Bildhauers Ernst Wenck (1865–1929) ist als prominenteste Skulptur des Baus auf dem besten Wege, zum Wahrzeichen des Museums zu werden. Sie ist heute durch eine Kopie ersetzt.<sup>45</sup> Drei Giganten schultern die Weltkugel und repräsentieren verschiedene Lebensalter vom Greis bis zum Jüngling. Der Greis im Vordergrund spielt schon wegen des Attributs des Löwenfells auf Herkules an. Dieser bat einst Atlas, ihm die goldenen Äpfel seiner Töchter, der Hesperiden, zu beschaffen. Dafür nahm er ihm kurzzeitig das Himmelsgewölbe ab. Die weltumspannende Kraft der Post und ihr Beitrag zur Förderung der menschlichen Zivilisation und Kultur (als deren Symbol die Äpfel der Hesperiden gelten, die Herkules durch seinen Kraftakt besorgt) werden durch diese Allegorie versinnbildlicht. Als Vorbild diente vielleicht der Herkules auf dem Wallpavillon des Dresdner Zwingers, geschaffen 1716/18 von Balthasar Permoser, der freilich ohne Gehilfen den Himmelsglobus schultert.<sup>46</sup> Bei beiden Bauten befindet sich unterhalb der bekrönenden Herkulesstatue eine mächtige Kartusche, hier mit dem sächsisch-polnischen Wappen, dort mit dem Reichswappen, die zudem jeweils von der zugehörigen Krone überfangen wird. Überhaupt scheint der Einfluss des Dresdner Zwingers wegen seiner sorgfältig aus Sandstein gearbeiteten Bauplastik, den „gleichsam redenden Bildungen“, gegeben, die die Architektur überziehen und ihr eine komplexe Botschaft unterlegen. Ein Einfluss, der nicht beim Reichspostmuseum, sondern etwa am Reichstag zu beobachten ist, selbst wenn die architektonischen Formen in beiden Fällen keine direkten Beziehungen zur sächsischen Baukunst des Barock aufweisen. Hake kombinierte seine zwischen italienischer Hochrenaissance und europäischem Barock changierende Architektur mit hochbarockem Skulpturen-schmuck.

Ein unmittelbarer inhaltlicher wie formaler Bezug darf zu der zeitgenössischen Gruppe auf dem 1888 vollendeten Frankfurter Hauptbahnhof vermutet werden, wo Herkules (oder Atlas?) durch die Personifikationen der „Dampfkraft“ und der „Elektrizität“ unterstützt wird. Sowohl hier wie in Berlin ist der Himmel auf die Erde geholt, ist mit dem Globus nicht das Himmelsgewölbe



**Balthasar Permoser, Herkules Saxonicus auf dem Wallpavillon des Zwingers in Dresden, 1716/18, 1928**

**Hauptbahnhof Frankfurt/Main, 1883–1888, Eingangsfassade mit der Gigantengruppe, 1998**





Warenhaus Tietz Berlin, 1899/1900,  
Fassade zur Leipziger Straße, Ausschnitt  
mit bekrönender Weltkugel, um 1912

gemeint, sondern die Weltkugel.<sup>47</sup> Nur ein Jahr nach dessen Vollendung entstand ab 1899 wenige Meter vom Reichspostmuseum entfernt das Warenhaus Tietz, mit moderner Glasfront, die zwischen neobarocke Risalite gezwängt war. Auf dem Mittelrisalit ruhte eine mächtige Weltkugel, flankiert von antiken Gottheiten, darunter Herkules mit geschulterter Keule. Der Feuilletonist Franz Hessel urteilte 1929 übrigens recht harsch über diese Jahrhundertwende-Mode der Weltkugeln: „Überm Postministerium, das uns der Cicerone an der nächsten Ecke zeigt, schleppen sich einige Giganten oder Atlanten mit einer mächtigen steinernen Weltkugel, die ihnen hoffentlich nicht verkehrsstörend auf die Straße fallen wird. Solcher Weltkugeln gibt es mehrere in Berlin, sie gehören mit zu den Schrecken der letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die jetzt an vielen Privatgebäuden in großartiger Aufräumarbeit weggeputzt werden.“<sup>48</sup> Beim Postmuseum sollte die „großartige Aufräume-

arbeit“ allerdings erst gut dreißig Jahre später, 1961, nachgeholt werden.

Die Gigantengruppe auf dem Postmuseum wird flankiert von zwei in Sandstein gefertigten Statuengruppen des Bildhauers Fritz Klimsch (1870–1960), des wohl bedeutendsten am Bau des Reichspostmuseums beteiligten Künstlers.<sup>49</sup> Dargestellt sind links die Allegorie des Handels und des Verkehrs, versinnbildlicht durch den vor einem Schiffsbug stehenden Gott Merkur, und rechts die Allegorie der Wissenschaft mit der Göttin Minerva, die auf einem Stapel von Büchern sitzt. Beiden Gottheiten ist je eine Assistenzfigur zugeordnet, die dem Reichswappen huldigt. Dank der Leistungsfähigkeit der Reichspost, so die Botschaft, florieren Handel, Verkehr und Wissenschaft. Im Gegenzug erweisen diese dem Reich, das den Aufbau der Post erst ermöglichte, ihre Reverenz.<sup>50</sup>

Die reiche bauplastische Ausstattung setzt sich innen im Lichthof fort. Er wird durch sechs Skulpturen geprägt, die „die Formen und zugleich die geschichtliche Entwicklung des Verkehrs“ personifizieren.<sup>51</sup> Obwohl paarweise von drei verschiedenen Künstlern, Gerhard Janensch (1860–1933), Otto Riesch (1851–1910) und Heinrich Pohlmann (1839–1917), entworfen, wirken sie insgesamt einheitlich. Die Ausführung als galvanoplastische Arbeiten hatte die WMF übernommen.<sup>52</sup> Dargestellt wird durch einen Landbriefträger mit Umhängetasche und Päckchenstapel die Briefbeförderung; durch einen Postillion mit Posthorn und Peitsche in der Hand die Personenbeförderung. Ein Radschmied mit Lokomotivrad und Hammer personifiziert den Verkehr mit Dampfkraft, ein Bootsmann mit Ruder und Tau vor einem Paketstapel den Verkehr zur See. Das dritte Paar besteht aus einem Telefonarbeiter mit Leitungsmast sowie einer Kabeltrommel auf einer Werkzeugkiste, in der Rechten hält er den Hörer des Siemens'schen Fernsprechapparates. Er verkörpert die Telefonie. Ihm zugeordnet ist ein Telegrafist, der ein Telegramm einliest und dabei den Schlüssel eines Morse-Drucktelegrafen betätigt. Er versinnbildlicht die Telegrafie.

Die vier aus Stuck gearbeiteten Köpfe auf den Gurten der Voute sind zum Teil recht freie Rekonstruktionen der im Krieg zerstörten Originale. Sie repräsentieren verschiedene menschliche Ethnien.<sup>53</sup> Gemeinhin werden sie als Allegorien der vier



Reichspostmuseum, Lichthof, Fassade zum Vestibül und zum Auslandsaal mit der Kaiserbüste von Karl Begas, 1898

in der Barockzeit bekannten Kontinente gedeutet. Auch als Allusion auf die vom Deutschen Reich subventionierten Reichspostdampferlinien, die ab 1886 nach China, Australien und Neuguinea und ab 1891 nach Afrika führten, wurden sie gelesen. Generell sind sie ein Sinnbild für die völkerverbindende Kraft des Post- und Verkehrswesens.

Die herausragende Stellung im Lichthof gebührte jedoch der von Karl Begas (1845–1916) geschaffenen Statuengruppe mit der Büste Kaiser Wilhelms II.<sup>54</sup> Zusammen mit den flankierenden Allegorien des Friedens und der Arbeit wurde sie wohl im Krieg zerstört. Bereits in der Weimarer Republik hatte es Bestrebungen von der „Republikanischen Beschwerdestelle“ gegeben, die Büste zu beseitigen: „Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich nach der Renovierung des Museums im Lichthof, und zwar im ersten Stock, eine Büste des letzten Kaisers als Mittelpunkt befindet. Wir bitten den Herrn Direktor um Beseitigung dieses Mißstandes und um gütigen Bescheid.“<sup>55</sup> In einem weiteren Schreiben hieß es: „Der ergebenst Unterzeichnete hat sich tatsächlich davon überzeugt, daß die Büste des letzten Kaisers in dem Lichthof des Reichspostmuseums überaus unangebracht ist. Sie wirkt dort in einer Weise, die republikanisches Empfinden verletzen muß.“<sup>56</sup> Das Postministerium lehnte die Entfernung der Büste jedoch ab mit dem Argument, dass sie integrativer Bestandteil der Innenarchitektur sei: „Die Büste des letzten Kaisers bildet mit einer großen Figurengruppe ein einheitliches Ganzes und ist ein Bestandteil der gesamten Architektur. Die Büste kann ohne umfassende architektonische Umgestaltung des großen Raumes nicht entfernt werden [...]“.<sup>57</sup>

Bis heute erhalten blieben in den Nischen beidseitig der Kaisergruppe die Genien der Wissenschaft und des Verkehrs, in Sandstein gearbeitet von Ernst Wenck.<sup>58</sup> In den zwickelartigen Bogenansätzen huldigen Genien den Wappen der tragenden Länder des Reiches (Elsaß-Lothringen, Württemberg, Sachsen, Preußen, Bayern und Baden), im Zentrum auf dem Scheitel des Bogens wölbt sich voluminös eine mächtige Kartusche mit dem Reichswappen, das durch einen in Glasmalerei ausgeführten Strahlenkranz umfassen wird. Die Kaiserbüste war von allen Galerien aus zu sehen. Wie eine Folie legte sie sich immer wieder

vor die Eindrücke des durch die Museumsetagen wandelnden Besuchers, der sich nicht in langen Raumfluchten verlor, sondern um den zentralen Hof kreiste.

An der Rückwand über dem Wendepodest der Treppe, die vom 1. in den 2. Stock führt, also bereits fast in Höhe des 2. Obergeschosses, befand sich ein großes Wandgemälde.<sup>59</sup> Entworfen hatte es der Bremer Maler Arthur Fitger (1840–1909), ausgeführt Otto Dannenberg. In Techows Beschreibung wird das Thema recht grob benannt, wenn er schreibt, es stelle „den Verkehr in antikisierendem Sinne“ dar.<sup>60</sup> Zum Thema wurde auch hier, wie bereits an der Außenfassade, die Förderung der Kultur durch das Postwesen. Wagen und Kentauren versinnbildlichen die leistungsfähige und effiziente Post. Bei der halbnackten Jünglingsgestalt mit einem Lorbeerkranz in ihrer Rechten handelte es sich wohl um Apoll, den Gott der Künste und Wissenschaften. Diese blühen und gedeihen, so die Aussage des Bildes, dank eines effizienten Kommunikationsnetzes.<sup>61</sup> Ein weiteres Gemälde, geschaffen von dem Berliner Akademieprofessor Ludwig Dettmann (1865–1944), schmückte die Decke im Auslandsaal und zeigte Brieftauben.<sup>62</sup> Die Buntglasfenster in den weiten Rundbogenöffnungen des Auslandsaals mit den eingestellten Ädikulen bringen die Gebundenheit der modernen Post an Stadt und Staat zum Ausdruck: im linken Fenster das Berliner Wappen mit einem Posthorn, in der Mitte das Reichswappen mit einem Flügelrad und rechts das preußische Wappen mit einer Taube mit Telegrafentreifen.<sup>63</sup>

Das von Stephan konzipierte Bildprogramm war eine Danksagung an das Reich und den Kaiser, die beide den Aufbau der Reichspost ermöglicht und gefördert hatten. Kaiserbüste und Reichswappen gebührten deshalb prominente Plätze im Lichthof. Stephan hat mit der Architektur des Gebäudes nicht nur ein Museum, sondern auch ein Monument des Monarchen errichtet. Bald nach dem Tode Stephans sollte sich die ursprünglich intendierte Botschaft des Reichspostmuseums und seines Bildprogramms ein wenig verschieben. Als am 1. Mai 1899 sein eigenes Denkmal, geschaffen von Joseph Uphues, prominent in der Mitte des Lichthofes aufgestellt wurde,<sup>64</sup> nicht ohne Billigung des Kaisers, ist der Dank an ihn zurückgegeben worden.



**Reichspostmuseum, Haupttreppe zwischen 1. und 2. Obergeschoss mit Wandgemälde „Die Förderung der Kultur durch das Postwesen“ von Arthur Fitger, 1898**



**Reichspostmuseum, Lichthof mit dem Denkmal für Heinrich von Stephan von Joseph Uphues, nach 1912**

Das Reichspostmuseum war Ausdruck von Konzentration. Das Gebäude diente der Präsentation von Exponaten, doch hatte es ebenso die Aufgabe, den Zusammenschluss der deutschen Staaten zu einem Reich sowie die Vereinigung der einzelnen Kommunikationsmedien wie Brief- und Paketverkehr, Telegrafie und Telefon zu einer einzigen Institution zu würdigen. Dieser Konzentrationsprozess war die Voraussetzung nicht nur für die Entstehung des Museumsgebäudes in Berlin, sondern überhaupt für Stephans „Postpaläste“ im ganzen Land.





Raum  
24

# Anmerkungen

## Ein Museumsbau des Kaiserreichs (Seiten 28–55)

- 1 Zur Post im Kaiserreich siehe: Bartholdy/Körner 1938; Vogt 1989; Kommunikation im Kaiserreich 1997
- 2 Die Umbenennung des Reichspostamtes in Reichspostministerium erfolgte erst 1919.
- 3 Die Berathungen 1881, S. 172
- 4 Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnisfeier 1897, S. 174
- 5 Bartholdy/Körner 1938, S. 75
- 6 Fünf und zwanzig Jahre General-Postmeister 1895, S. 275
- 7 Fünf und zwanzig Jahre General-Postmeister 1895, S. 69
- 8 Die Berathungen 1881, S. 174 f.
- 9 Kaiser Wilhelm II. 1922, S. 143
- 10 So wuchs die Anzahl der „eigens für die Post- und Telegraphendienstzwecke errichteten Gebäude“ von 250 im Jahr 1872 auf 1700 Gebäude im Jahr 1895 (Fünf und zwanzig Jahre General-Postmeister 1895, S. 273). Zur Bautätigkeit der Reichspost siehe allgemein: Heß 1912; Duffner 1935; Postpaläste 1995; Dollinger 1997
- 11 Kaiser Wilhelm II. 1922, S. 144
- 12 Vgl. hierzu auch Ohnesorge, 1936
- 13 Zum Bau des Generalpostamts siehe: Das neue General-Postamts-Gebäude 1873; Schwatlo 1875; Laubner 1967, S. 89–92. Zu Carl Schwatlo siehe: Kieling 1986, S. 82; Ribbe/Schäche 1987, S. 654
- 14 Laubner 1967, Bd. 2, S. 139
- 15 Laubner 1967, Bd. 1, S. 39–41, 66 f., 107–109
- 16 Zum Erweiterungsbau mit dem Reichspostmuseum siehe: Schneider 1892; Hoßfeld 1895; Berlin und seine Bauten 1896; Der Erweiterungsbau 1896; Das Reichs-Postmuseum 1898; Der Erweiterungsbau 1898; Techow 1898; Laubner 1967; Gnewuch 1987; Niebergall 1991; Hübner: Das Reichspostmuseum, 1997; Hinterkeuser 1998
- 17 Schneider 1892
- 18 Dem Baubüro gehörten außerdem der Baurat Julius Otto Techow, dem die Oberleitung über den Bauentwurf und die Ausführung oblag, sowie der Regierungsbaumeister Franz Ahrens an, der für den ausführlichen Bauentwurf verantwortlich war und die Bauleitung vor Ort innehatte. Die Detailzeichnungen vom Außen- und Innenbau fertigte ein Architekt namens Kretschmer an (Der Erweiterungsbau 1898, S. 183 u. 212). Zur Postbauverwaltung siehe: Heß 1912
- 19 Zu Ernst M. Hake: Kieling 1986, S. 37. Hake, geboren 1844 in Preußisch Stargard, trat 1875 nach einem Studium in der Berliner Bauakademie in die Bauverwaltung des Generalpostamtes ein. Wohl seit 1877 Regierungsbaumeister in der Oberpostdirektion Hamburg, 1890 Rückkehr in das Reichspostamt Berlin, im August 1891 Beförderung zum Geheimen Post-Baurat und Vortragenden Rat. Man darf vermuten, dass damit die Leitung des Technischen Baubureaus verbunden war. Schied 1911 als Wirklicher Geheimer Oberbaurat aus dem Postdienst aus, verstarb 1925 in Vlotho.
- 20 Der Erweiterungsbau 1896, S. 310
- 21 Die Einweihung 1895, S. 170
- 22 Die von Stephan stammende Vedute einer „Römischen Landschaft“ (abgebildet in: Leclerc 1981, S. 62) offenbart die Grenzen seines zeichnerischen Talents.
- 23 Hoßfeld 1895, S. 438; Berlin und seine Bauten 1896, S. 86; Das Reichs-Postmuseum 1898, S. 101; Der Erweiterungsbau 1898, S. 172
- 24 Hoßfeld 1895, S. 439; Berlin und seine Bauten 1896, S. 87; Der Erweiterungsbau 1898, S. 169
- 25 Der Schnitt weist oben rechts die Nummerierung „Bl. 10.“ auf, ursprünglich muss es also noch mindestens neun weitere Zeichnungen dieses Bauentwurfs gegeben haben.

- 26 Schneider 1892, S. 251
- 27 Zur Akademie des Bauwesens siehe: Henning 1981
- 28 Zitiert nach Henning 1981, S. 290
- 29 Publiziert im Centralblatt der Bauverwaltung (Schneider 1892)
- 30 Er trägt neben der Beschriftung „2ter Fassaden-Entwurf“ den Zusatz: „Umarbeitung nach den Wünschen der Academie des Bauwesens“.
- 31 Zitiert nach Laubner 1967, Bd. 1, S. 116 f. Stenographische Berichte, Berlin 1893, S. 1441
- 32 Laubner 1967, Bd. 1, S. 117
- 33 Urtheile des Kaisers 1892. Außerdem: Seidel 1907, S. 40–44; Voß 1907; Der Kaiser und die Postbauten 1908
- 34 Vgl. Cullen 1990, S. 218–220
- 35 Laubner 1967, Bd. 1, S. 117
- 36 Der Erweiterungsbau 1896, S. 309 f.; Berlin und seine Bauten 1896, S. 89
- 37 Der Erweiterungsbau 1896, S. 309
- 38 Ausführlich beschrieben in: Die Beisetzung 1897. Festgehalten in einem Gemälde von Ludwig Dettmann, 1897 (Abb. in: Kommunikation im Kaiserreich 1997, S. 462)
- 39 Die Bezeichnung Auslandsaal findet sich beispielsweise in: Amtlicher Führer, o. J. (um 1936), S. 36
- 40 Der Architekturhistoriker Cornelius Gurlitt hat die 1878 fertig gestellte Dresdner Oper mit deren 1869 abgebranntem Vorgängerbau, dem ebenfalls von Gottfried Semper entworfenen ersten Hoftheater, verglichen. Seine prägnante Analyse vermag auch die stilistische Spannweite zwischen dem Generalpostamt und seinem Erweiterungsbau zu beschreiben: „Die Renaissance ist in Sempers Hand eine andere geworden. In der eigenen Brust hat er die ganze Entwicklung des Cinquecento durchgekämpft, von der sinnigen, bescheidenen Blütenkunst des jungen 15. Jahrhunderts ist er zur wuchtigen Kraft der Hochrenaissance vorgegangen. Es ist alles bewußter, stolzer und wirkungsvoller geworden, der Ausdruck des Details sehniger und schlagender, die Massen breiter und strotzender.“ (Gurlitt 1990 [1878], S. 8 f.)
- 41 Techow 1898, S. 68
- 42 Der Erweiterungsbau 1896, S. 310
- 43 Siehe S. 210. Der Adler ist auf alten Fotografien wegen des Schattens, den das ausladende Gebälk wirft, kaum zu erkennen. Er wird erwähnt in: Katalog Galvanoplastische Kunst-Anstalt 1904, S. 90. Außerdem: Lurz 1990, S. 329
- 44 Techow 1898, S. 67. Zu Schilling siehe: Cullen 1990, S. 267–271
- 45 Siehe S. 211
- 46 Vgl. Lorenz 1995, hier vor allem: S. 375
- 47 Zum Motiv des Globus in der Architektur des deutschen Barock: Reuther 1966, S. 354 f.
- 48 Hessel 1979, S. 56
- 49 Siehe S. 211
- 50 Eine vergleichbare Ikonographie bestimmte bereits 25 Jahre früher den Statuenschmuck des Generalpostamtes in der Leipziger Straße 15. So heißt es in der Zeitschrift für Bauwesen 1875: „Außerdem stehen auf den Eckpostamenten der Attika zwei männliche Figuren, Merkur und Neptun, Handel und Schifffahrt, sowie 2 Frauengestalten, die Wissenschaft und die Familie darstellend. Sie versinnbildlichen den großen Wirkungskreis, in welchem die Post als Vermittlerin von Handel und Wandel zu Wasser und zu Lande in rastlosem Eifer für alle Kreise des Lebens und Wissens arbeitet und schafft.“ (Schwatlo 1875, S. 445)
- 51 Der Erweiterungsbau 1896, S. 310. Siehe S. 214 f.
- 52 Katalog Galvanoplastische Kunst-Anstalt 1904, S. 90
- 53 Siehe S. 216 f.
- 54 Siehe S. 212
- 55 Akte: Dienstgebäude des Reichspostministeriums, Bd. 35, 1929, ehem. Archiv MPF (zit. nach Laubner 1967, S. 165 f.)
- 56 Wie Anm. 55
- 57 Zit. nach: Laubner 1967, Bd. 1, S. 164–166
- 58 Siehe S. 213
- 59 Siehe S. 219
- 60 Techow 1898, S. 68
- 61 Zum Kentaur als Symbol des Postwesens hat sich Stephan mehrfach geäußert. In einem Entwurf vom 25. Januar 1872 hielt er seine Gedanken zur Ikonographie der Fassade des geplanten Generalpostamtsgebäudes fest: „Ein Centaur als Symbol der Post wäre als Vereinigung der menschlichen Intelligenz mit der Schnelle, der Kraft des Rosses auch so übel nicht, und wenn man an Chiron, Achills gelehrten Erzieher, denkt, so wäre auch die Wissenschaft berücksichtigt“ (zitiert nach: Laubner 1967, Bd. 3, S. 294, Anm. 132). Über ein Bild im Sitzungssaal schrieb er: „Im Hintergrund jagt ein Centaur, als Vereinigung von Mensch und Pferd die Paarung von Kraft und Schnelligkeit mit der Intelligenz veranschaulichend, ein recht eigentliches Symbol der Post. Die im schnellen Lauf gelösten Schriftrollen in seiner rechten Hand versinnbildlichen die Ausbreitung hellenischer Literatur durch den Verkehr“. (Schwatlo 1875, S. 447)
- 62 Siehe S. 219
- 63 Niebergall 1987
- 64 Siehe S. 218

# Literatur

- Amtlicher Führer des Reichspostmuseums, Berlin o.J. (um 1936)
- Aschenbach, Klaus: Wiederaufbau des ehemaligen Reichspostmuseums in Berlin, Leipziger Straße. In: *Bauwelt* 44, 1990, S. 2201
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1997
- Baedeker's Berlin und Potsdam, Separat-Abdruck aus der 19. Auflage von Baedeker's Nord-Deutschland, Leipzig 1880
- Baedeker, Karl: Berlin. Reisehandbuch, Freiburg 1964
- Bartholdy, Martin u. Erich Körner: Der Generalpostmeister Heinrich von Stephan und die Deutsche Reichspost von Stephan bis heute, Berlin 1938
- Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, Kurze Schatten I und Der Erzähler. In: Ders.: *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*, Frankfurt/Main 1980<sup>2</sup>
- Bericht des Sonderbeauftragten für die Abwicklung des RPM, RPZ, der RPF und RdR, Dr. I. Grailer, vom 25. August 1945, MK Berlin
- Berlin und seine Bauten (bearb. u. hrsg. v. Architekten-Verein zu Berlin und der Vereinigung Berliner Architekten), Berlin 1896
- Bode, Wilhelm von: Fritz Klimsch. Eine Auswahl seiner Werke, Freiburg/ Breisgau 1924
- Bodenschatz, Harald: Die Mietskasernenstadt in der Kritik des 20. Jahrhunderts. In: *Stadterneuerung Berlin*, Okt. 1990, S. 23
- Braun, Hermann: Fritz Klimsch. Eine Dokumentation, Köln 1991
- Brecht, Jürgen: Abschied vom Westberliner Postmuseum nach 32 Jahren. In: *Post- und Telekommunikationsgeschichte* 2, 1999, S. 33–36
- Cullen, Michael S.: Der Reichstag. Die Geschichte eines Monumentes, Stuttgart 1990
- Das neue Generalpostamts-Gebäude in Berlin. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 1, 1873, S. 601–607
- Das Museum der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung in Berlin. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 4, 1876, S. 289–297
- Das neue Postgebäude in Memel. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 21, 1893, S. 790–792
- Das Reichs-Postmuseum. In: *Deutsche Verkehrs-Zeitung* 22, 1898, S. 101 f.
- Das Reichs-Postmuseum. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 42, 1914, S. 15–18
- Das Stephan-Denkmal und das Postmuseum. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 27, 1899, S. 469–482
- Deibel, Franz: Ludwig Dettmann, Bielefeld und Leipzig o.J. (1912)
- Der Erweiterungsbau des Central-Postgebäudes in der Leipzigerstraße 15 zu Berlin. In: *Deutsche Reichs-Post* 1896, S. 309 f.
- Der Erweiterungsbau des Reichspostamtes an der Leipziger- und Mauerstraße. In: *Deutsche Bauzeitung* 1898, S. 169–173, 181–183, 185, 212
- Der Kaiser und die Postbauten. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 36, 1908, S. 89–92
- Die Beisetzung des Staatssecretairs Dr. von Stephan. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 25, 1897, S. 237–245
- Die Berathungen im Reichstage über den Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für das Jahr 1881/82. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 9, 1881, S. 161–175
- Die Britisch-Indische Sammlung im Reichs-Postmuseum. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 20, 1880, S. 609–619
- Die Chinesische Sammlung im Berliner Postmuseum. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 2, 1881, S. 42–51
- Die Einweihung des neuen Reichs-Post- und Telegraphengebäudes in Mülhausen (Elsaß). In: *Archiv für Post und Telegraphie* 23, 1895, S. 161–171
- Die Enthüllung des Stephans-Denkmal in Emden. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 24, 1896, S. 283–286
- Die Eröffnung des neuen Post- und Telegraphengebäudes in Flensburg. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 9, 1881, S. 673–679
- Die Gedenkfeier zu Heinrich von Stephans 100. Geburtstag. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 59, 1931, S. 25–28
- Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnisfeier. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 25, 1897, S. 173–176
- Die zweite Lesung des Etats der Reichs-

- Post- und Telegraphenverwaltung für 1895/96. In: Archiv für Post und Telegraphie 23, 1895, S. 207–237
- Die zweite Lesung des Etats der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für 1896/97. In: Archiv für Post und Telegraphie 24, 1896, S. 65–118
- Dollinger, Anja Sibylle: Poststall oder Postpalast? Stephan als Bauherr. In: Kommunikation im Kaiserreich 1997, S. 167–172
- Duffner, Rudolf: Das Posthaus im Wandel der Zeit. In: Archiv für Post und Telegraphie 63, 1935, S. 1–17, 37–52
- Ein Nachklang zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des General-Postmeisters. In: Archiv für Post und Telegraphie 23, 1895, S. 575–577
- Einweihung des neuen Reichs-Postgebäudes zu Köln. In: Archiv für Post und Telegraphie 23, 1893, S. 815–832
- Einweihung des neuen Reichspostgebäudes in Frankfurt (Main). In: Deutsche Verkehrs-Zeitung 19, 1895, S. 429, 441
- Erinnerungen an Dr. H. von Stephan. In: Archiv für Post und Telegraphie 25, 1897, S. 474–484
- Ethos und Pathos. Die Berliner Bildhauerschule 1786–1914, Ausstellung SMPK, Skulpturengalerie, Hamburger Bahnhof Berlin, Berlin 1990
- Flusser, Vilém: Dinge und Undinge. Phänomenologische Skizzen, München/Wien 1993
- Frisch, Max: Homo faber. Ein Bericht, Frankfurt/Main 1977
- Fünf und zwanzig Jahre General-Postmeister. In: Archiv für Post und Telegraphie 23, 1895, S. 271–282
- Geist, Alfred: Die Postamts-Neubauten in Flensburg von 1881 und 1981 – eine Dokumentation der Baugeschichte. In: Post- und Fernmeldegeschichte zwischen Nord- und Ostsee 21, 1981, S. 218–228
- Gnewuch, Gerd: Zentrale Ämter. In: Berlin und seine Bauten (hrsg. v. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, betreut v. Robert Riedel u. Heinz Saar) Teil X, Bd. B Anlagen und Bauten für den Verkehr, (4) Post- und Fernmeldewesen, Berlin 1987
- Goethe, Johann Wolfgang: Faust I. Nacht, Berlin (Ost) 1962
- Grosse, Oskar: Stephan. Vom Postschreiber zum Minister, Berlin 1931
- Gurlit, Cornelius: Das Neue Königliche Hoftheater zu Dresden, Dresden 1990 (1878)
- Handwörterbuch des Postwesens, Berlin 1927
- Haskell, Francis u. Nicholas Penny: Taste and the Antique. The lure of classical sculpture 1500–1900, New Haven 1981
- Hennecke, F.: Post-, Telegraphie- und Fernsprechwesen. In: Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild, Band III, 1871–1899, Berlin, Leipzig, Stuttgart, Wien o.J.
- Henricke, Ferdinand: Das Reichs-Postmuseum, Berlin 1889
- Henning, Eckart: Die Akademie des Bauwesens. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 77, 1981, S. 290–305
- Heß, Walter: Das Postbauwesen. In: Archiv für Post und Telegraphie 40, 1912, S. 617–626
- Hessel, Franz: Eine Rundfahrt. In: Knobloch, Heinz: Der Berliner zweifelt immer, Berlin 1977
- Hessel, Franz: Spazieren in Berlin. Beobachtungen im Jahr 1929, Berlin 1979
- Hinterkeuser, Guido: Das Gebäude des ehemaligen Reichspostmuseums in Berlin. Materialien und Studien, 1998 (Manuskript), MK Berlin
- Hoßfeld, Oskar: Erweiterungsbau des Reichspost-Amtes an der Leipziger- und Mauerstraßen-Ecke in Berlin. In: Centralblatt der Bauverwaltung 15, 1895, S. 437–439
- Hübner, Hans: Ein leidenschaftlicher Sammler. Von der Raritätenkammer zum Reichspostmuseum. In: Kommunikation im Kaiserreich, 1997, S. 173–179
- Hübner, Hans: „In weiterer Ausführung des Planes ...“. Vom Reichspostmuseum zum Museum für Post und Kommunikation – aus der Geschichte des ältesten Postmuseums der Welt. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte 2, 1997, S. 39–55
- Hübner, Hans: Das Reichspostmuseum in Berlin. Bau und bildkünstlerischer Schmuck, Berlin 1997 (Mappenwerk in limitierter Edition), MK Berlin
- Hübner, Hans: „Den Originalfahrzeugen tunlichst ähnlich ...“. Die ständige Ausstellung zur Geschichte der Luftfahrt im Reichspostmuseum zwischen 1910 und 1914. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte, Heft Regionalbereich Ost, 1998, S. 17–32
- Hübner, Hans: Das Reichspostmuseum in Berlin W 66 an der Ecke Leipziger- und Mauerstraße. Bau und bildkünstlerischer Schmuck. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte 2, 1999, S. 13–32
- Hübner, Hans: „Rother Adlerorden vierter Klasse“ für Carl Lindenberg (1850–1928). In: Post- und Telekommunikationsgeschichte, Heft Regionalbereich Ost, 1999, S. 52–65
- Hübner, Hans u. Joachim Kallinich: Eine besondere Berliner Ecke. Aus der Geschichte des ältesten Postmuseums der Welt. In: Museums-Journal 11, 1997/3, S. 90–93
- Hüter, Karl-Heinz: Architektur in Berlin 1900–1933, Stuttgart, Berlin, Köln u. Mainz 1988
- Jaspers, Ruth: Heinrich von Stephan, der Schöpfer der Welteinheit im zwischenstaatlichen Postverkehr, Frankfurt 1938
- Kaiser Wilhelm II. Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878–1918, Leipzig u. Berlin 1922
- Katalog Galvanoplastische Kunst-Anstalt Geislingen/Steige, Ausgeführte Arbeiten. Zeugnisse und Gutachten, Geislingen/Steige 1904
- Katalog des Reichspostmuseums, Berlin 1897
- Kaul, Brigitte: Joseph Johann Uphues (1850–1911). Ein Bildhauer im Wilhelminischen Zeitalter und sein Werk, Diss. Freie Universität Berlin 1982
- Kieling, Uwe: Berliner Baubeamte und Staatsarchitekten im 19. Jahrhundert, Berlin (Ost) 1986
- Klafki, Wolfgang: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, Weinheim/Basel 1991<sup>2</sup>
- Kleihues, Josef Paul: Aspekte der Berliner Stadtplanung nach dem 2. Weltkrieg. In: Baumeister 9, 1984, S. 29–37
- Klimsch, Uli: Fritz Klimsch. Die Welt des Bildhauers, Berlin 1938
- Knobloch, Hubert: Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte, Berlin/New York 1995
- Kommunikation im Kaiserreich. Der Generalpostmeister Heinrich von Stephan (hrsg.

- v. Klaus Beyrer), Ausstellung MPK Frankfurt, Heidelberg 1997
- Laubner, Karl-Heinz: Zur Chronik des posteigenen Grundstücks Leipziger und Mauerstraße in Berlin. Eine historische Darstellung über das Postgebäude, dem Sitz der obersten Leitung des Postwesens, von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, 3 Bde., Berlin 1967 (Typoskript), MK Berlin
- Leclerc, Herbert: Bewundert viel und viel gescholten. Heinrich von Stephan – einmal kritisch gesehen. In: Archiv für deutsche Postgeschichte 1, 1981, S. 62–80
- Lorenz, Hellmut: Die „gleichsam redenden Bildungen“ am Dresdner Zwinger. In: Denkmalkunde und Denkmalpflege. Festschrift für Heinrich Magirius zum 60. Geburtstag am 1. Februar 1994 (hrsg. v. Ute Reupert, Thomas Trajkovits u. Winfried Werner), Dresden 1995, S. 371–378
- Lotz, Wolfgang (Hrsg.): Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder, Berlin 1989, S. 203–239
- Lurz, Meinhold: Erhalt der Aura trotz technischer Reproduktion. Berliner Künstler arbeiten für die WMF. In: Ethos und Pathos, 1990, Beiträge, S. 325–336
- Müller-Fischer, Erwin: Vom Postpapyrus zum Postflugzeug. Ein kulturgeschichtlicher Streifzug durch das Reichspostmuseum, Berlin 1939
- Nagel, Ulrich: Bauen ist eine Lust, Berlin 1996
- Neue Monumental- und Privatbauten. In: Berliner Architekturwelt 1, 1899, S. 184–207
- Nicolai, Bernd: Preußen im Kaiserreich 1871–1918. Architektur und Städtebau. In: Preußen. Kunst und Architektur (hrsg. v. Gerdt Streidt u. Peter Feierabend), Köln 1999, S. 416–455
- Niebergall, Klaus: Wiederaufbau des „Reichspostmuseums Berlin“ – Herausforderung und Befriedigung. In: Mitteilungen PT 35, 1991/4, S. 2–10
- Niebergall, Klaus: Das Postmuseum – der bildkünstlerische Schmuck, 1987 (Manuskript), MK Berlin
- North, Gottfried: 1872–1972. Von der Plan- und Modellkammer zum Bundespostmuseum. In: Archiv für deutsche Postgeschichte 1, 1973, S. 2–12
- Ohnesorg, Wilhelm: Post und Kultur. In: Archiv für Post und Telegraphie 64, 1936, S. 333–442
- Posener, Julius: Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur. Das Zeitalter Wilhelms II., München u. New York 1979
- Postpaläste. Posthausgrafiken 1871–1900 (hrsg. v. Hans Hübner), Ausstellung MPK Berlin, Berlin 1995
- Reichs-Postmuseum Berlin [Grundrisse], Berlin 1898
- Reuther, Hans: Das Gebäude der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel und ihr Oberbibliothekar Gottfried Wilhelm Leibniz. In: Leibniz. Sein Leben, sein Wirken, seine Welt (hrsg. v. Wilhelm Totok u. Carl Haase), Hannover 1966, S. 349–360
- Ribbe, Wolfgang und Wolfgang Schäche (Hrsg.): Baumeister. Architekten. Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin 1987
- Sautter, Karl: Heinrich von Stephan. Zum 7. Januar 1931. In: Archiv für Post und Telegraphie 59, 1931, S. 1–4
- Schenkungen für das Postmuseum. In: Archiv für Post und Telegraphie 3, 1881, S. 75–77
- Schneider, Friedrich Ludwig: Entwurf zum Erweiterungsbau des Reichs-Postamtsgebäudes in Berlin. Gutachten der Königlichen Akademie des Bauwesens. In: Centralblatt der Bauverwaltung 12, 1892, S. 249–251
- Schubert, Otto: Gesetz der Baukunst, Leipzig 1954
- Schwatlo, Carl: Kaiserliches General-Postamt in Berlin. In: Zeitschrift für Bauwesen 1875, Sp. 439–452
- Seidel, Paul: Der Kaiser und die Kunst, Berlin 1907
- Serinek, Richard: Ansprache zur Eröffnung des Postmuseums. In: Die Deutsche Post. Zeitschrift für das Post- und Fernmeldewesen 3, 1958, S. 273 f.
- Staatssecretair Heinrich von Stephan †. In: Archiv für Post und Telegraphie 25, 1897, S. 205–207
- Staatssekretär von Stephan †. In: Beilage zum Reichsboten vom 13.4.1897
- Steinwasser, Fritz: Neues vom Fälscher George Fouré. In: Briefmarken Spiegel 1/1992, S. 104–106
- Steinwasser, Fritz: Philipp Kosack – Portrait eines Markenhändlers. In: Briefmarken Spiegel 8/1994, S. 90–93
- Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, VIII. Legislaturperiode, II. Session 1892/93, Bd. 128, Berlin 1893
- Stephan, Heinrich: Geschichte der Preußischen Post von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart. Nach amtlichen Quellen, Berlin 1859, Reprint Heidelberg 1987
- Techow, Ernst: Der Erweiterungsbau des Reichs-Postamtsgebäudes zu Berlin. In: Archiv für Post und Telegraphie 26, 1898, S. 65–69
- Urtheile des Kaisers über die Baupläne zu neuen Posthäusern. In: Archiv für Post und Telegraphie 20, 1892, S. 366 f.
- Veblen, Thorstein B.: Die Theorie der feinen Leute, Frankfurt/Main 1986 (erstmalig erschienen New York 1899)
- Vogt, Martin: Die Post im Kaiserreich. Heinrich (von) Stephan und seine Nachfolger. In: Wolfgang Lotz, 1989, S. 203–239
- Voß, Georg: Der Kaiser und die Kunst. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 24, 1907, S. 191–194
- Weibel, Peter: Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst, Frankfurt/Main 1991
- Winckelmann, Johann Joachim: Antike und deutsche Klassik, Leipzig 1963
- Wölfflin, Heinrich: Renaissance und Barock. Eine Untersuchung über Wesen und Entstehung des Barockstils in Italien, Leipzig 1986